

Eysoldt-Ring: Matinée in der Auerbacher Krone präsentiert die Preisträger aus anderer Perspektive

Theaterstars in der Nahaufnahme



Gertrud-Eysoldt-Ring-Matinée am Sonntag in der Auerbacher Krone – (v.l.): Prof. Klaus Völker, Rudolf Frey (Preisträger des Kurt Hübner-Regiepreises), Constanze Becker (Gertrud-Eysoldt-Ring 2012) und Hermann Beil (Präsident der Deutschen Akademie der Darstellenden Künste).

Von unserem Mitarbeiter
Thomas Tritsch

AUERBACH. In Bensheim schloss sich der Kreis: Vor 13 Jahren hat die damals 22-jährige Schauspielstudentin bei der „Woche junger Schauspieler“ mitgespielt. In Aischylos „Persern“ war Constanze Becker in der Rolle der Königinmutter zu sehen. Und zwar in einem Gastspiel der Ernst-Busch-Schauspielschule Berlin, die damals von Professor Klaus Völker geleitet wurde. Jetzt saßen Becker und Völker in der Auerbacher Krone zusammen, im Publikum der langjährige Festival-Macher Dr. Günther Rühle. „Ich erinnere mich überhaupt nicht“, kommentierte die Eysoldt-Preisträgerin 2012 in trauter Runde und sprengte damit jeden Anflug von nostalgischer „Weißt-du-noch“-Romantik.

Keine Selbstinszenierung

Auch beim sonntäglichen Theater-Talk ließ Becker jede Form von Selbstinszenierung und Glamour vermessen. Vor rund 70 Gästen beantwortete sie die Fragen von Aka-

demiepräsident Hermann Beil – ernst, nachdenklich und sachlich. Die Becker ist keine Diva, die in Kameras prostet. Nur, wenn sie über ihre Arbeit redet, weicht die Bescheidenheit einer tiefen Leidenschaft für ihren Beruf.

Leben zwischen Extremen

„Das Leben zwischen den Extremen gefällt mir“, sagt sie bei der Matinée und meint die Vielfalt ihrer Rollen. Den Kontrast zwischen unspektakulärer Privathheit und schauspielerischer Wucht hatte ihr Regisseur Michael Thalheimer bereits am Vorabend betont. Die Frankfurter „Media“ für die Becker mit dem Theaterpreis ausgezeichnet wurde, hat bundesweit für Aufsehen gesorgt. Darin überzeugt sie mit extremen Gefühls- und Kraftäußerungen, die an die Substanz gehen.

An der Rückwand des Bühnenraums, rund 40 Meter vom Publikum entfernt, wo jedes Detail vom Raum verschluckt wird, zeigt Constanze Becker maximale Präsenz. Obwohl man von ihr über eine Stunde keine Mimik sieht. Körper und Stimme

sind machen die Figur. Ihr Schrei sei eine Mischung aus Geburtsschmerz und dem Klang eines Neugeborenen, erklärt sie im Gespräch.

Schon als Kind war sie von der Kunstwelt des Theaters fasziniert. Mit ihren Eltern ist die gebürtige Lübeckerin oft in die Oper gegangen. Später ins Hamburger Thalia Theater. Im Alter von zwölf Jahren stand fest, dass sie Schauspielerin werden will. „Ich möchte mich an meinen Figuren abarbeiten“, kommentiert sie ihr künstlerisches Verständnis. Dieser Prozess folgt keinem Schema, ist jedes Mal ein neues Herantasten in die Tiefe eines Charakters. Für den Weg dorthin nutzt sie eigene Befindlichkeiten, lässt persönliche Zustände einfließen. Becker will das Unvorstellbare zeigen statt urteilen und erklären.

Rolle hat auf Becker gewartet

Auch und gerade in der Rolle der Kindsmörderin, über die der Jurysvorsitzende Frank Raumbauer sagte: „Es scheint so, als hätte diese Medea auf Becker gewartet.“ „Ich kann mir vorstellen, dass Thomas Bernhard

ein Stück für sie geschrieben hätte“, lobte Hermann Beil in Erinnerung an Hugo von Hofmannsthal's Schauspiel „Elektra“, mit dem er 1903 – für und mit Gertrud Eysoldt in der Titelrolle – seinen Durchbruch als Dramatiker feierte. „Ich spiele auch komische Rollen. Das sieht nur keiner“, kontierte sie auf Beils Anmerkung, dass man sie überwiegend im ernsten Fach verortet.

Großes Talent

Auch bei Rudolf Frey (29) waren die Weichen für eine berufliche Karriere im Theater früh gestellt. Mit 16 wollte er Regisseur werden. Nach einer Hospitanz am Burgtheater in Wien arbeitete er ab 2004 als Assistent unter anderem von Luc Bondy und Martin Kušej. Aktuelle Projekte sind Mozarts „Die Zauberflöte“ am Südhürringischen Staatstheater Meiningen und H. Bertés Singspiel „Das Dreimäderlhaus“, das Frey für die Schlossfestspiele im niederösterreichischen Langenlois inszenierte. Dass ein Regisseur lässig zwischenschon Schauspiel und Oper pendelt, erschien früher eher ungewöhnlich.

Frey hat es genau so gewollt und ist sich sicher, dass er von dieser Mischung profitiert, wie er in Bensheim erklärt. Die Herangehensweise sei weniger unterschiedlich als dies oftmals angenommen werde.

Klaus Völker schwärmte am Sonntag von Freys Textpräzision, den scharf gezeichneten Figuren und dessen Faible für die ursprünglichen Libretti, durch die er die alten Komponisten und Autoren würdigt und für die Gegenwart neu entdeckt. Vor der Zukunft müsse einem so großen Talent nicht bange sein.

Lockerer Plausch

Ungesprochen wurde dieser Satz auch auf Constanze Becker bezogen. Die Preisträgerin hat den lockeren Theaterplausch genossen. Sie wirkt geerdet und in sich ruhend, wenn sie Premiere in Frankfurt mit „Fegfeuer in Ingolstadt“ plaudert – am Vorabend der Eysoldt-Verleihung. Dennoch entspannen sich ihre Züge, als man ihr das Mikrophon vom Kopf nimmt. Beckers bevorzugte Bühne hat immer einen Vorhang.

BILD: FUNK